



# DIE GRÜNDUNG PRAGS

CLEMENS BRENTANO

# **Die Gründung Prags**

**Clemens Brentano**

## **Inhalt:**

[Clemens Brentano - Biografie und Bibliografie](#)

[Die Gründung Prags](#)

[Die Entstehung und der Schluss des romantischen  
Schauspiels »Die Gründung Prags«](#)

[Prolog.](#)

[Personen.](#)

[Erster Akt](#)

[Zweiter Akt](#)

[Dritter Akt](#)

[Vierter Akt](#)

[Fünfter Akt](#)

*Die Gründung Prags, C. Brentano  
Jazzybee Verlag Jürgen Beck  
Loschberg 9  
86450 Altenmünster*

*ISBN: 9783849654719*

*www.jazzybee-verlag.de  
admin@jazzybee-verlag.de*

## Clemens Brentano - Biografie und Bibliografie

Dichter der romantischen Schule, Sohn des aus der Lombardei eingewanderten Frankfurter Kaufmanns Peter Anton B. und der Maximiliane, geborne Laroche, einer Tochter der Schriftstellerin Sophie Laroche, Bruder der Bettina v. Arnim, wurde 8. Sept. 1778 in Ehrenbreitstein bei Koblenz geboren, wo sich gerade seine Mutter zum Besuch bei ihrer Mutter aufhielt, und starb in Aschaffenburg 28. Juli 1842. Gegen seine Neigung wurde er zum Kaufmann bestimmt, besuchte dann, da er auf keinem Kontor guttat, eine höhere Schulanstalt und ging nach seines Vaters Tod (1797) nach Jena, wo er zuerst mit den Führern der romantischen Schule in Verkehr trat und allerlei Extravaganzen ausführte. Bis 1804 reiste er dann viel und lebte abwechselnd in Dresden, Jena, Marburg (bei Savigny), Frankfurt, Wien und wieder an der Lahn und am Rhein (bei Lasaulx). Während dieser Zeit schrieb er den sinnlich-phantastischen Roman »Godwi, oder das steinerne Bild der Mutter« unter dem Pseudonym Maria (Brem. 1800–1802, 2 Tle.; vgl. A. Kerr, Godwi. Ein Kapitel deutscher Romantik, Berl. 1898), 1801 das von tollen Wortspielen sprudelnde, geistreiche, aber verworrene Lustspiel »Ponce de Leon« (Götting. 1804; Bühnenbearbeitung des Verfassers u. d. T.: »Valeria, oder Vaterlist« hrsg. von R. Steig, Berl. 1901; gründliche Monographie von G. Roethe: »Brentanos Ponce de Leon«, das. 1901), 1802 in Düsseldorf das Singspiel »Die lustigen Musikanten« (Frankf. 1803), 1803 die »Chronika eines fahrenden Schülers« (neue Ausg., Berl. 1872) u. a. 1803 verheiratete er sich mit Sophie Mereau, der geschiedenen

Frau eines Professors in Jena, welche selbst »Gedichte« (Berl. 1800–1802, 2 Bde.) und mehrere Romane (»Kalathiskos« u. a.) veröffentlicht hat. 1805 siedelte er nach Heidelberg über, wo er in enger Freundschaft mit Görres und Achim v. Arnim lebte. In Gemeinschaft mit letzterm gab er die sehr verdienstliche Volksliedersammlung »Des Knaben Wunderhorn« (Heidelb. 1806–1808, 3 Tle.; genauer Neudruck von Birlinger und Crecelius, Wiesb. 1873–77, 2 Bde.) und 1808 die »Einsiedlerzeitung« (»Tröst-Einsamkeit«, Neudruck von Pfaff, Freiburg 1893) heraus, die ihn und die übrigen Romantiker in Streitigkeiten mit dem alten Rationalisten J. H. Voß verwickelte. Auch schrieb er damals den »Ersten Bärenhäuter« u. a. Am 31. Okt. 1806 starb plötzlich seine Gemahlin. 1808 verlobte er sich in Frankfurt mit Auguste Busmann, der exzentrischen Nichte des Bankiers Bethmann, die er in Kassel heiratete, um sich nach kurzer Zeit wieder von ihr scheiden zu lassen. B. wandte sich nun zunächst nach Landshut, dann 1809 nach Berlin, wo er die schon früher begonnenen poesievollen »Romanzen vom Rosenkranz«, eine romantische Faustiade, aber mit antiintellektueller Tendenz, fortsetzte, die Erzählung »Der Philister vor, in und nach der Geschichte« (Berl. 1811, nur in wenigen Exemplaren gedruckt) verfaßte und seines sprühenden Witzes wegen allgemein gefeiert wurde; dann begab er sich nach Böhmen auf das Familiengut Bukowan, das sein jüngerer Bruder, Christian (geb. 1784 in Frankfurt a. M., gest. 1851; vgl. seine »Nachgelassenen religiösen Schriften«, Münch. 1854, 2 Bde.), verwaltete, und nach einjährigem Aufenthalte daselbst, während dessen er das historisch-romantische Schauspiel »Die Gründung Prags« (Pest 1815) schrieb, nach Wien (vgl. Grigorovitz, Die Quellen von K. Brentanos »Gründung der Stadt Prag«, Berl. 1901). Hier verfaßte er 1813 für das Hoftheater in wenigen Stunden das Festspiel »Am Rhein, am Rhein!« und für das Theater an der Wien das Festspiel »Viktoria und ihre

Geschwister« (Berl. 1817), das jedoch nicht zur Ausführung kam, und begab sich dann wieder nach Berlin, wo er die vortrefflichen Erzählungen: »Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl«, »Die mehreren Wehmüller« und »Die drei Nüsse« schrieb. Hier vollzog sich in ihm eine tiefgehende religiöse Wandelung, durch die er, der geborne Katholik, von äußerer Weltlichkeit zu streng ultramontaner Kirchlichkeit überging. Im Herbst 1818 zog er sich nach Dülmen im Münsterschen zurück, wo er bei der visionären Anna Katharina Emmerich (s.d.) bis zu deren Tode (1824) blieb, ganze Bände ihrer Betrachtungen aufschreibend, von denen später mehrere im Druck erschienen. Dann lebte er wieder unstet in Bonn, Winkel am Rhein, Wiesbaden, Frankfurt, Straßburg (bei Görres) und Koblenz, wo er einige Zeit blieb, bis er sich 1833 in München niederließ. Als sein letztes Werk erschien 1838 das reizende, schon viel früher niedergeschriebene und damals nur überarbeitete Märchen »Gockel, Hinkel und Gackeleia« (neue Ausg., Regensb. 1880). Als er im November 1841 erkrankte, holte ihn sein Bruder Christian zu sich nach Aschaffenburg.

B. war ein Dichter von üppig wuchernder Phantasie und inniger Gefühlstiefe, der aber nicht das Höchste erreichte, weil es ihm an Gestaltungskraft und an Beharrlichkeit des Willens fehlte, seinen Werken eine künstlerisch durchgearbeitete Form zu geben. Als Lyriker (»Gedichte«, Frankf. 1854, in neuer Auswahl 1861, Paderb. 1898 u. ö.) ist B. in kleinern Liedern und Romanzen am bedeutendsten, von denen manche durch volksmäßige Einfachheit des Tons einen erquicklichen Eindruck machen. Seine »Märchen« (schon 1811 geschrieben, hrsg. von Guido Görres, Stuttg. 1848, 2 Bde.; 2. Aufl. 1879; vgl. Cardauns, Die Märchen C. Brentanos, Köln 1895) fesseln sowohl durch ihre romantische Phantastik als durch den ansprechenden Vortrag. Brentanos »Gesammelte

Schriften« (hrsg. von seinem Bruder Christian) erschienen in Frankfurt 1852-55 in 9 Bänden, die kleinern prosaischen Schriften in neuer Ausgabe 1862 in 2 Bänden.

»Ausgewählte Schriften« gaben Diel (Freiburg 1873, 2 Bde.) und J. Dohmke (Leipz. 1892) heraus. Vgl. Diel, K. B., ein Lebensbild (Freiburg 1877-78, 2 Bde.).

## Die Gründung Prags

### *Ein historisch-romantisches Drama*

#### Die Entstehung und der Schluss des romantischen Schauspiels »Die Gründung Prags«

Von Clemens Brentano an seine Freunde

Die Geschichte hat wenigen Ländern mit soviel unschuldiger Liebe die Biographie ihrer ersten Jugend aufgezeichnet als dem segenvollen, in sich geschlossenen Böhmen. Die Ströme der Völker, welche sich in seine Täler ergossen und endlich, über seine Höhen emporgetreten, das von reichen Gebirgen umfriedete Land zu einem zusammenhängenden Meere des Lebens machten, welches das Weltchicksal durch einen Mondsteinwurf in kreisende Bewegung setzen kann, - alle diese Ströme geleitet uns die Geschichte mit mannichfacher vertraulicher Erzählung hinan bis zu ihrer Quelle, den Brüdern Czech und Lech, die, durch Menschenfülle aus reicher Heimat überfließend, sich einfältiglich in diese Waldtäler mit einer ehrbaren patriarchalischen Schar ergießen. Wir sehen sie, von ihren Verwandten und Freunden umgeben, im Geleite ihrer Herden, ihr Panier, den schwarzen Adler in weißem Schilde auf gelber Fahne, durch die Wälder einhertragen und

besitznehmend in den Grund und Boden der neuen Heimat pflanzen, welche bald ihr Vertrauen belohnt. Wir sehen ihren Wandel, wir hören ihre Reden und den Schlag ihrer Äxte, der die Wälder lichtet; sie bauen, umzäunen, arbeiten und beten zu ihren Göttern, die sie mit sich geführt; sie trennen, sie gesellen, sie verbinden sich; wir sehen die Familien zum Volk erwachsen, das Volk sich zum Staate befestigen. Wie Moses die Welt vor den Augen der Kinder und der Weisen aus den Händen des Schöpfers hervorgehen läßt, wie sein erster Mensch in einem Garten vor uns wandelt, alles benennt, von allem Besitz nimmt, wie er fällt, wie die Not ihn treibt, wie er sich fortpflanzt, sich verzweigt, wie aus ihm die Altväter, aus diesen die Stämme und weiter die Völker hervorgehen, wie der begeisterte Seher sieht, glaubt und aussprechend dichtet, wie göttliches Gedicht zur Sage und Sage zur Geschichte wird, so ist auch die böhmische Geschichte eine Seherin, eine Dichterin, eine Künstlerin, die uns, wo die historische Urkunde verstummt, eine höhere, überzeitliche, ewige poetische Wahrheit, die Sage, giebt. Wir aber dürfen diese um so dankbarer von ihr empfangen, als uns die Geschichtschreiber meistens in die Jugendperiode der Völker wie Fremdlinge in eine Stadt hülflos absetzen, in welche durch verworrene Marschrouten die verschiedensten Truppen sich zu gleicher Zeit und in so ungeheurer Anzahl einquartieren, daß auch die schulgerechteste Kritik Mühe hat, sich vor dem Andrang der durcheinanderströmenden Nationen, die alle ihre Quartierzettel vorzeigen, auf den Beinen zu erhalten. Diese aus allerlei römischen Armeebereichten zusammengelesenen und nach mannigfaltigen geographischen Konjekturen und Capricen von gelehrten Pedanten bald so, bald anders durcheinandergeströmten Völker verhalten sich höchstens zu wahren historischen Karten wie die durcheinandergezogenen flüssigen Farben der Marmorpapierfabrikanten, welche bei der geringsten

Umrührung in eine schmutzfarbige Masse zusammenrinnen, die zu entwirren, jeder, der da will oder muß, eine andere Abhandlung schreibt, welche niemand erfreut als seinen Nachfolger, der sie widerlegt. Auch die frühste Kindheit der Geschichte ist stumm, und wer das Wesen ihrer ersten Jugend erfahren will, kann dieses allein, wo sie noch lebet, von ihrer Amme, der Sage, die an ihrer Wiege gewacht und gesungen, erfragen. Später, wenn sie schon stammeln und endlich reden gelernt, plaudert sie den eignen Traum und die Märchen ihrer Amme durcheinander; ist sie aber nach Jahren wohl unterrichtet, kann sie Böses von Gutem unterscheiden, dann gehet sie auch schon als eine Sünderin zur Beichte und wir hören die sogenannte Wahrheit von ihr; der Denker aber mag ausmitteln, was von diesen Geständnissen ihr eigenes freies Leben und was ihr allein die Rute ihrer Zuchtmeister eingelehrt. Wo die historische Wahrheit eintritt, steht der Engel mit dem feurigen Schwerte bereits vor dem verlorenen Paradies. Wie aber jeder Lebendige, wär er auch noch so sehr in der Gegenwart versteinert, wenigstens in einzelnen Augenblicken mit Rührung in die goldenen Träume seiner Kindheit zurückschauen mag, so haben auch immer ganzgesinnte Forscher die Geschichte der Völker, nicht zufrieden, daß sie wie eine Sonne hell am Himmel zu stehen scheint, bis zu ihrem Aufgang aus morgenroten Nebelwolken, und zu ihrem Untergang, der sich zu jenem wie der Greis zum Kinde verhält, sie stürbe denn einen jugendlichen Heldentod, zu verfolgen geliebt. Mit wie getreuer und langer Beobachtung aber ist die Geschichte des Bienenstaates begleitet worden, und doch wissen wir nichts von ihnen als eine Menge Äußerlichkeiten. Aller lauschenden List verkleben sie die Einsicht ihres Baues, zwingt man sie gleich in ein gläsernes Haus, denn aller Aufgang liegt im Dunkel, ja selbst der des Lichtes. Wie aber der Traum der Nacht angehört, welchen ich einer Arche vergleichen möchte, die vieles Leben des

untergegangenen Tages über den dunkeln Wogen der Nacht rettend emporträgt, und gleichwie, ging uns je die Erinnerung mit der Sonne des Tages unter, wir gerne die Bruchstücke seiner Gestalten unter dem Mondregenbogen, der über diese Arche gespannt ist, hervorgehen sähen, damit wir mehr als von heute seien, also wird und muß auch jeder Historiker gern in den Träumen der Geschichte lesen, der Dichter aber wird sie verstehen und auslegen. In frühester Jugend sah ich in einem alten Buche Europa als eine wohlgekleidete, mit allen Herrscherinsignien ausgerüstete Jungfrau abgebildet, und vor kurzem ist mir dasselbe Bild zu meiner Freude in einer alten böhmischen Übersetzung von Buntings Reisebuch über die heilige Schrift wieder begegnet. Der Rhein liegt über ihrer Brust, wie eine Ehrenkette, an welcher Frankfurt, meine Vaterstadt, wie ein Schloß hängt, von diesem herab aber schwebt Böhmen als ein von Edelsteinen umfaßtes Geschmeid. Damals entstand in mir ein kindisches Interesse für dieses Land, wozu die böhmischen Glashändler, die ihre Buden voll bunter Glasflüsse in unseren Messen ausstellten, nicht wenig beitragen mochten; ich glaubte, das seien lauter Edelsteine, die aus jenem Geschmeide herausgebrochen worden; denn ich konnte mir Böhmen nun nicht anders als unter einer zierlichen, schimmernden Klosterarbeit, unter einem reichen Amulett denken, in dem Prag wie eine Reliquie eingeschlossen sei. Später hörte ich Böhmen den Nabel und auch wohl das Gürtelschloß der Jungfrau Europa nennen. So vorbefangen ergriff ich das vortreffliche Volkshistorienbüchlein, die böhmische Riesengeschichte, mit ungemeiner Begierde, aber da fand ich freilich wieder alles ganz anders; es wird da die Sage von dem Schlosse Przinda oder Frauenberg, die Hagek unter dem Jahre 1009 erzählt, abgehandelt, und das Ganze ist von einer ungeheuren Riesenwirtschaft umgeben, ja die Prager Brücke ist ein einziger Riesenknochen, durch den man geht

und fährt; das fremde Wort Hradschin machte mir in jener Geschichte besonders einen finstern und gespensterhaften Eindruck. In meiner Vaterstadt selbst früh von der abenteuerlichen, über- und durcheinandergetürmten Existenz der Juden in Glauben und Sitten wie von einer Rätselwelt berührt, erhielt meine Phantasie zu ihrer seltsamen Vorstellung von Prag noch einen ganz eigenen Zusatz durch die Erzählungen, daß dort eigentlich die hohe Schule der echten Kabbala, der höchste Sitz des ältesten Rabbinismus und der wahre gordische Knoten des europäischen Judentums sei; hiezu kamen später noch sechzigtausend Studenten, die mir in einer alten Geographie als dort herumvagierend angezeigt wurden, dann der selige Märtyrertod des heiligen Nepomuks, dessen Bild von dem Moldaugestirn umgeben, ich auf allen Brücken des katholischen Deutschlands begegnete. Weiter fiel mir die alte Chronik des Konstanzer Konziliums in die Hände, und ich sah den ketzerischen Huß in illuminiertem Holzschnitt verbrennen, seine kämpfenden Anhänger aber, die Hussiten, lernte ich zuerst in ihrer ganzen Schreckgestalt aus einer vortrefflich erzählten historischen Urkunde über ihre Erscheinung vor Naumburg im Journal von und für Deutschland kennen, und Gottfrieds Chronik zeigte mir im Bilde, wie man Gesandte zu den Fenstern hinabstürzte. So seltsam finster und abenteuerlich überbaut und unzugänglich umgraben, verbrücket und verrüstet, lag meine Vorstellung von Böhmen, und besonders von Prag, wie das wunderliche Wolkenbild eines Zauberschlosses vor meiner Phantasie, als mir in meinen Jünglingsjahren Musäus in seinem Volksmärchen Libussa wie eine erlöste Jungfrau, wie einen lachenden Vollmond daraus hervorfürte; der böhmische Himmel ward mir heiterer, und alles Böhmische empfing mir von ihr einen magischen Glanz in meiner innern Welt. Später begegnete mir der ehrliche vertrauliche Hagek; ich horchte ihm gläubig zu, als sei er ein alter, lebendig und

munter erzählender Hausgenosse, dessen Mitteilung mir von Jugend wert gewesen: und ich werde den biedern Hagek immer so sehr lieben, als mir die neuen überklugen Geschichtszeitungsschreiber, die ihn einen alten Fabelhans nennen, immer nüchterne Langeweile machen werden. Aus allen diesen verworrenen historischen und märchenhaften Eindrücken war meiner Phantasie trotz aller späteren wahrhafteren Belehrung ein wunderbares romantisches Konglomerat als ein Bild Prags geblieben. Früh gefaßte Jugendbilder werden wie Gespensterfurcht und Idiosynkrasie beinah organisch, und sind bei bester Überzeugung und dem stärksten Willen kaum abzulegen. So war meine Erwartung auf das höchste gespannt, als ich zum ersten Male in die stolze königliche Stadt einfuhr. Das erste, was mich einigermaßen befriedigte, war der Anblick des ernstesten altertümlichen Schwarzenbergischen Hauses auf dem Hradschin, das ich für den Hradschin selbst hielt, dann die alten Türme auf der Brücke, das Rathaus, die Theinkirche, der Neustädter Turm, und die ganz einzige Wenzelskapelle bei St. Veit. Doch konnte ich mich eines heimlichen kindischen Verdrusses nicht erwehren, daß Libussa und ihre Schwestern weder auf dem Wichehrad, noch auf dem Lorenziberg, über dem pythischen Dreifuß sitzend, anzutreffen waren, daß die Brücke nicht aus einem hohlen Riesenknochen bestand, daß ich keine heiligeren Sterne als alle himmlischen auf der Moldau spiegelnd schwimmen sah, daß ich vor Juden und Studenten genugsamen Raum fand, und daß endlich aus keinem Fenster Abgesandte herunterfallen wollten. Auch hier begegnete mir die Welt als einem Modernen modern, ich hörte wie überall von nichts anderm als von allerlei, was nicht gut sei, und vom Theater sprechen, Unterhaltungen, die ich ewig als ganz unfruchtbare verschworen, und welche, könnte man ihnen nach außen entfliehen, mich ans Ende der Welt treiben würden. Einsam durchwandelte ich das Steinmeer der Stadt, und sammelte

in meiner Seele alle Abdrücke und Fußstapfen der vergangenen Zeiten, wie ein reisender Naturforscher Tiere, Pflanzen und Steine. Als ich mit den Überresten des Altertums fertig zu sein glaubte, lenkte sich mein Auge zufällig auf das gegenwärtige Geschlecht, und mit ungemeiner Freude dachte ich mir unter manchen, das Maß und die Fülle meiner Landesfrauen an hohem und edlem Wuchs und kühnem freiem Wandel weit überragenden weiblichen Gestalten, die mir begegneten, bald Libussas, bald Wlastas oder einer andern böhmischen Amazone Bild. Doch konnte ich niemals unter den vielen Ökonomieoffizianten, die mir aufstießen, einen Przemisl finden. Von allem aber, was ich sah, blieb mir das Bild der affektierten, steifen, frostigen und garstigen schönen Pragerin vor dem Laden eines Putzmachers am meisten verhaßt; ich konnte nie, ohne auf sie zu schmähen, vorübergehen, denn sie trat mir immer wie ein Haubenstock in den historischen Bildersaal meiner Phantasie und machte mir, was ich an edlen Gestalten zusammengetragen, zu närrischen Modepuppen. Diese Streifereien darf ich um so mehr einer Jagd nach altertümlichen historischen Eindrücken vergleichen, als ich auf ihnen ein Schicksal bestehen mußte, das die edle Jägerchronik von manchem zu leidenschaftlichen Weidmann erzählt. Ein neckender Geist gesellte sich zu mir, und lockte mich, ihm über einen Abgrund zu folgen, den er mir mit grünem Gesträuche verdeckt hatte, und der mir ein Zaubergarten schien. Hier träumte ich einen schönen Traum, und legte ihn mit andern Schätzen des Lebens in einer Dichtung nieder, die meinen Händen zwischen der lockeren Decke hinab zu dem Abgrunde entrissen wurde, über dem ich vertrauend geschlummert. Als ich erwachte, stand der Frühling und ein edler Freund mir bei und bei mir, die schöne Zeit führte mich auf die umschauenden Höhen und Türme der Stadt, ein dichter Morgennebel, dessen Schleier vor der steigenden Sonne

zerriß, und mir das herrlich getürmte Prag nach und nach in den Glanz des vollen Lichtes enthüllte, rief mir lebhaft die Vision Libussens vor die Seele, in der sie Prag vor ihren Seherblicken aus der Nacht der Wälder hervortreten, sich entwickeln und vollenden sieht; dazwischen das Geräusch des Volkes, das Geläut der Glocken, der Gesang der Prozessionen, und das harmonische Getös kriegerischer Musik, alles dieses erweckte von neuem den lebhaften Wunsch, ja den Beruf in mir, die Gründung der vor mir in freudigem Frühlingschein schimmernden Stadt in einem romantischen Drama zu feiern. Ich wiederholte, ordnete und ergänzte alle nur zu diesem Zwecke dienliche Erkenntnis; neben allen Modernen, welche diese Sage außer dem meist vortrefflichen Musäus mit schlechtem Glücke bearbeitet, las ich auch noch den belebten Kosmas, der, ich weiß nicht, ob in aller Unschuld oder in heiterer gelehrter Ironie, diese böhmische Fabelzeit mit auf seine Weise eleganter Latinität behandelt. Der edle und geistreiche Meinert ließ mich seiner Kritik, seiner Aufmunterung, wie überhaupt seiner Freundschaft zur Förderung meiner Arbeit auf die wohlthätigste Weise genießen; der geniale, gelehrteste Dobrowsky teilte mir alle Hülfsmittel und Notizen, besonders in mythologischer Hinsicht, auf die unermüdetste und gefälligste Weise mit. Ihrem Wohlwollen, wie dem unterrichtenden und nach allen guten Seiten erweckenden Umgang meines Freundes Herrmann Leitenberger habe ich die Ruhe und Muse zu verdanken, welche mir nötig war, das Ganze, das lebhaft vor meiner Seele stand, im Einzelnen zu gliedern und so ein in sich nach besten Kräften rundes lebendiges Werk zu bilden. Hatte ich mich am Tage mit historischen Bruchstücken bereichert, so wandelte ich in der Nacht durch die stillen Straßen der weiten Stadt, und erquickte mich an dem Rauschen der ernsten Moldau unter dem Sternenhimmel. Indem ich mir so die neue historische Welt mit den modernen Umrissen der Gebäude und des

Volksgeräusches im alles versöhnenden und ausgleichenden Nachtmeer untergehen ließ, glaubte ich in der tiefen Stille, die nur von dem Stundenruf einsam- und fernstehender Wachen unterbrochen war, wieder in dem Schatten der Wälder zu wandeln, die einst diese Gegend bedeckt; es traten mir mannigfaltig einzelne Szenen meines Gedichts wie Visionen entgegen, und so habe ich gewissermaßen erlebt, was ich gedichtet, denn ein anderes Gedicht trägt die Lüge an der Stirn. So hat sich nach und nach entwickelt, was ich, mit Ernst und Liebe verknüpft und mit der Rede belebt, wohlmeinenden Freunden poetischer Kunst vorlegen werde, »Die Gründung Prags«, ein romantisches Drama in gereimtem jambischen Silbenmaße. Es beginnt mit der Wahl Libussens zur Herzogin, umfaßt ihre Verbindung mit Przemisl, und schließt mit ihrer Vision von der Prager Stadt. Ich habe mich darin, soviel es nötig war, der allgemeinen slavischen Göttersagen bedient, doch vorzüglich jener, welche den verbreitetsten mythischen Vorstellungsweisen und der ewigen Naturdichtung am nächsten liegen. Es begegnen sich hier die weißen himmlischen und schwarzen irdischen Dämonen wie in allen Glaubenssystemen entgegengesetzt und motivieren wie im ganzen Leben vieles im dramatischen Konflikt. Ein Anklang des Christentums, welches später in Böhmen erschienen, schwebt episodisch durch das Ganze, geht aber unausgesprochen notwendig darin unter, und bewirkt einen tragischen Effekt in historischer Vorahnung. Die drei sibyllischen Schwestern Tetka, Kascha, Libussa stehen die erste zum Himmel, die zweite zur Natur, die dritte zum Leben prophetisch gewendet, welches in der letzten durch ihre Verbindung mit Przemisl zur Geschichte wird; sie sind, wie die Höhen des ganzen Lebens in weiterer Umsicht, der Berührung aller ewigen Wahrheit näher gehalten. Ihrem Aufdringen zu dieser entgegen kämpft der Dienst der Unterirdischen, der durchaus hexenhaft behandelt ist, teils, weil er so der

allgemeinen Vorstellungsweise nähersteht, teils, weil er wahrscheinlich auch immer hexenhaft war und sein wird, solange irgend noch ein Glaube sein Aber hat. Zwischen diesem Kampfe des Lichts und der Finsternis schwankt, von Stolz und Leidenschaft bis zur Raserei zerrissen, Wlasta nun, motiviert den Mägdekrieg, und es geht Trinitas, eine byzantinische Christin, die mit heiligem Berufe kaum das heidnische Land betrat, tragisch unter. Wlasta gedenke ich in einer zweiten Tragödie, der Mägdekrieg, zu erschöpfen; mit Trinitas ist mir eine dritte, Ludmilla, begründet, wenn anders meine Muse schonender Freunde genießt.

Der ganze Inhalt der vorliegenden Arbeit aber ist die Entstehung eines Staates, der Kampf und Untergang einzelner Leidenschaft gegen die Ordnung und das Gesetz des Ganzen.

Um der Frage zu begegnen, ob dieses Schauspiel für das Theater geschrieben sei, sage ich, daß es gewiß theatralischer als die meisten ist. Durchaus in heftiger Leidenschaft lebendig, in rätselhafter verketteter Spannung sich fortschreitend lösend, bewegt es sich mit fremdem Pomp durch romantisch beleuchtete Nachtszenen, und ist in höherer Haltung der Rede ruhig; zugleich ist aller für Theaterlokalität unmögliche Apparat und Szenenwechsel streng vermieden. Die weitere Frage, ob es eine Bühne so aufführen könne, wie es ist, beantworte ich mit einer zweiten: Welches bedeutendere dramatische Werk kann irgend eine Bühne, so wie sie sind, in unseren Tagen aufführen, so wie es ist? Die Bühne, das Lokal, die Szene, die Illusion muß jeder Dichter achten, der Schauspieler muß sich Achtung erwerben; jene sind dauernd, diese sind wandelbar. Was für Helden würde der Dichter gebären, der sie nach dem Leisten der Schauspieler zuschnitte, die heute so und morgen anders sind. Es ist genug, daß sich die Erde ackern, besäen und ernten läßt, wer wird ihr zumuten, jedem nach seinem

Geschmack das Backwerk auf den Tisch zu setzen. Das allgemeine Gesetz ist beobachtet, das Bedürfnis des kurzen Zeitraums der Darstellung und der Bequemlichkeit für den Darstellenden aber ist überschritten, die Rede ist zu reich für den Raum von drei Stunden; sollte aber einst irgend eine Bühne einen zweckmäßigen Auszug des Ganzen für ihr Bedürfnis von mir verlangen, so bin ich bereit, ihre Anmutung und Anerbietung freundlich und billig zu vernehmen; außerdem steht es ja auch noch jedem Theaterunternehmer frei, sobald meine Arbeit erschienen ist, sie auf seine eigene Weise zurecht zu schneiden. Diese Anzeige schließend, teile ich hier meinen Freunden diesseits und jenseits der böhmischen Berge den Schluß meines Gedichtes mit.

Primislaus, mit Libussen vor dem Volke verbunden, ist, mit Czechs Stab und Mütze feierlich bekleidet, zu dem Stuhle Kroks gestiegen, er spricht dem Volke allgemeine Gesetze aus, die er also beschließt:

Der Richter, der Geschenken je sich neigt,  
Der, wenn er sprechen soll, die Hand hinreicht  
Und mit den Augen nach dem Beutel zeigt,  
Der lüstern nach der schönen Klägrin schießt  
Und ihr, die Hülfe sucht, sich selbst empfiehlt,  
Der ist ein Dieb, der mir das Haus umschleicht,  
Der ist ein Dieb, der in mein Fenster steigt,  
Der ist ein Dieb, der meine Ehre stiehlt:  
Der Kläger, der Geschenk' dem Richter bringt,  
Metall, Frucht, Fleisch vom Menschen oder Tiere,  
Was es auch sei, womit er ihn verführe,  
Verliert sein Recht, wie es ihm auch gelingt;  
Erst soll der Richter den Bestecher hängen  
Und dann sich selbst an selbstgeflochtenen Strängen.  
Hiermit sei das Gesetz heut abgetagt.  
Es spreche jetzt, wer bittet oder klagt.  
DRUHAN.

Sich allgemein in deinem Recht zu sonnen,  
Ist allzusehr des Volkes Flut zeronnen.  
Zu Pflicht und Schutz sind wir so weit getrennt,  
Daß einer hier den anderen kaum kennt.  
Wir bitten dich, nach gutem Ort zu schauen,  
Wo jeder Raum sich anzusiedeln hat,  
Daß wir dir gründen eine weite Stadt.  
PRIMISLAUS.

Libussa, Seherin, wo ist gut bauen?

LIBUSSA.

Hört ihr der Äxte Schlag jenseits im Wald,  
Wo sich der steinge Berg zum Tale teilt,  
Das Bächlein Brusna zu der Moldau eilt,  
Und wo der Berg sich mit Delphinsgestalt  
Zum Bächlein schwingt? Dort fragt die Zimmerleute,  
Was heute ihrer Äxte Werk bedeute.  
Habt ihr erfraget, was sie dort bereiten,  
So kehrt zu mir und lasset euch bescheiden.

*Druhan und Chobol ab.*

Hier beginnt unter Musik und nationalen Tänzen das Hochzeitfest des Primislaus, und als der Jubel seinen Gipfel erreicht, wird er plötzlich durch einen Trauerzug unterbrochen, welcher eine bedeckte Bahre begleitet. Der slavische Bildhauer, welcher seinem neuen Fürsten mehrere Götterbilder zur Hochzeitsgabe übersenden sollte und bei dem Feste zugegen ist, glaubt, wie alle Anwesende, nicht anders, als daß seine Werke auf dieser Bahre gebracht würden; man enthüllt sie mit begierigem Ungestüm und findet den mit dem giftigen Pfeil der Zauberin Zwradka durchbohrten Leib der Trinitas, einer byzantinischen Christin, welche jenem Bildhauer in frommer Absicht in sein heidnisches Vaterland gefolgt ist. Nachdem diese tragische Unterbrechung des fröhlichen Festes zur Besonnenheit eines tiefen Ernstes in allen

Gemütern gelangt ist, treten Druhan und Chobol, von ihrer Sendung kehrend, auf.

DRUHAN.

Wir kehren, Jungfrau, wieder aus dem Wald,  
Wo sich der steinge Berg zum Tale teilt,  
Das Bächlein Brusna zu der Moldau eilt  
Und wo der Berg sich in Delphins Gestalt  
Zum Bächlein schwingt; dort fanden wir den Klen,  
Des Smili Sohn, mit Sudiroh, dem Sohn.  
Sie zimmerten, und als sie uns gesehn,  
Ruht ihre Axt, sie waren fertig schon.  
Wir grüßten, fragten: Meister und Geselle,  
Was zimmert ihr? Sie sprachen: Prag, die Schwelle!

Eine allgemeine Stille; alle Augen sind auf Libussa gerichtet, die mit einem tiefen Ernste in die Ferne schaut; plötzlich steigt sie auf den Stuhl Kroks, erhebt ihren Stab, und spricht mit steigender Begeisterung, als sehe sie die herrliche Stadt vor ihren Augen entstehn.

Die Berge treten ehrfurchtsvoll zurück,  
Es öffnet sich des Tales sichrer Schoß,  
Denn oben schwebt das wandelbare Glück  
Und wirft der Nachwelt rätselhaftes Los.  
O Herrlichkeit! sie wächst vor meinem Blick,  
Sie steigt, sie windet sich, wie wird sie groß.  
Schon ruft sie spiegelnd in der Moldau Welle:  
Prag, Prag heiß ich, bin deines Ruhmes Schwelle.

Ich hör das Beil, es lichtet durch den Wald,  
Und feste Häuser steigen rings empor,  
Sie reihen sich in wechselnder Gestalt,  
Die Mauer schirmt, es wehret Turm und Tor,  
Es engt der Raum, zur Höhe treibt Gewalt,  
Schon ragt am Berg der Schlösser hohes Chor.

Sie jauchzen lichtstolz in der Sonnenhelle:  
Prag, Prag, du unsers Glanzes Ehrenschwelle!

Nun fasset sie nicht mehr des Tales Bucht,  
Nun wehret ihr nicht mehr des Flusses Macht,  
Und wie ein Waldstrom wachsend Ebne sucht,  
Dringt jenseits sie, der Wälder dichte Nacht  
Neigt sich vor ihr; der Fläche stolze Frucht,  
Die weite Stadt, zum blauen Himmel lacht.  
Sie grüßt hinüber zu den Schlössern helle:  
Prag, Prag liegt hier vor seines Thrones Schwelle.

Ja wie des Bergstroms Sohn, der blanke See,  
Liegt sie gebreitet in der Sonne Glanz,  
Und wie versteinte Wogen ringsum seh  
Ich stolzer Schlösser, hoher Tempel Kranz.  
Es braust das Volk und rauscht in Wohl und Weh,  
Es tost die Stadt in Lust und Waffentanz,  
Und mancher singt auf des Geschickes Welle:  
Prag, Prag, du meines Glückes reiche Schwelle!

Sieh, auf dem Schloß erglänzet eine Krone!  
Und wie ein Königsmantel weit ergießt  
Die goldne Stadt sich von des Berges Throne;  
Um ihn als ein gestirnter Gürtel fließt  
Die Moldau ernst, und Heil der Nachwelt Sohne!  
Der mit der Brücke Demantschloß ihn schließt.  
Durch Siegesbogen lobsingt dann die Welle:  
Prag, Prag, du meines Heils umpalmte Schwelle!

O Trinitas! ich seh aus deiner Gruft  
Zwei goldene Oliven sich erschwingen,  
Im heiligen Garten würzen sie die Luft,  
Durch alle Himmel muß ihr Düften dringen,  
Gleich frommen Bienen um der Blüten Duft  
Wird alles Volk in ihrem Schatten singen.

Es bricht die Nacht, o Duft! o Lichtes Helle!  
Prag, Prag, du unsers Heils und Glaubens Schwelle!

*Sie sinkt Tetka und Kascha in die Arme.*

PRIMISLAUS.

Schmückt mir den Pflug, den mir Libussa gab,  
Den Raum der neuen Stadt pflüg ich euch ab;  
Erhebet euer Herz, und jauchzet helle:  
Prag, Prag, du unsers Heils und Glaubens Schwelle!  
ALLES VOLK.  
Prag, Prag, du unsers Heils und Glaubens Schwelle!

## **Prolog.**

### *Biographie*

Der Verfasser blickt auf seine handeltreibende Vaterstadt, und erwähnt mancherlei Gelehrte und Künstler, die aus ihr hervorgegangen, teils namentlich, teils andeutend, wie z.B.: Stanze 5 Hr. von Meyer, St. 6 Hr. Kirchner, spricht dann sein Vorüberschreiten an bürgerlichen Ständen aus, und geht, indem er sich unter Apollos Flagge einschiff, über in die

### *Allegorie.*

Er landet an den Ufern der Fata Morgana, scheitert, gerät in die Gewalt einer Circe, flieht auf dem Delphin Arions, wird an die Ufer der Moldau verschlagen, dichtet seine Unfälle, kömmt um sein Lied, erhält von der Nymphe der Heilquelle neuen Mut.

### *Vision*

Des Landes Vorzeit berührt ihn, er bringt eine Nacht auf  
dein Lorenziberg zu Prag zu, wo Libussa die Stadt  
entstehen sah, sieht die Sibyllen, die Stadt entwickelt sich  
aus dem Morgennebel, er faßt die Idee des Gedichts,  
vollendet es, und weiß nicht, wem er es übergeben soll,  
begiebt sich auf den prophetischen Berg, und hat einen

### *Traum.*

Die Sibyllen erscheinen ihm, und necken ihn in der Gestalt  
einer Muse, einer Hexe und einer Jungfrau mit  
Provinzialismen, worauf sie ihm in ihrer eigentlichen  
Gestalt erscheinen und Libussa ihm sagt, wem er sein Werk  
überreichen soll; um dies zu sagen, spricht sie von der  
Geschichte der Zeit

### *Sibyllische Worte.*

Libussa spricht in einer Vision die Wendung der Zeit im  
Norden bis zur Verbindung der drei Adler in Böhme aus.  
So wendet sich der Prolog zurück zu der

### *Geschichte.*

Der Verfasser sieht den Einzug des Königs von Sachsen,  
und der Großfürstin Katharina Herzogin von Oldenburg, in  
Prag. Er sieht diese erhabene Fürstin im Dome zu St. Veit,  
begiebt sich abermals auf den Lorenziberg, und erblickt die  
Großfürstin dort, der herrlichen Aussicht genießend. Er  
legt Ihr sein Gedicht zu Füßen.

### *Biographie*

Reich bist du, Vaterland, an mancher Kunde,  
Denn in der Auster, die am Felsen klebt  
Und nach der Meerflut hascht mit giergem Munde,

Den geizig sie der Ebbe schließet, lebt  
Die Perle auch, die einst die gute Stunde  
Ins Diadem der heiligen Künste webt.  
Zwang doch Merkur, um Phöbus zu versöhnen,  
Den er beraubt, der Kröte Schild zu tönen.

Hat *Goethe* doch mit Götterkindlichkeit  
Der Welt vertraut, wie er in deinem Zwinger,  
O *Frankfurt*, einst gespielt, wie ihn die Zeit,  
Die er nun bildet, bildete, und *Klinger*,  
Mit andern Sängern früh im Lorbeerstreit,  
Ging auch aus dir hervor, der edle Ringer,  
Der in den Zwillingen so kühn gesieget;  
Die Zwillinge hast, Reiche, du gewieget.

Auch *Schloßer* war, der edle Denker, dein,  
Der dir die Tüchtigkeit der Art noch ließ,  
*Elsheimer*, *Morgenstern*, *Schütz* nicht allein,  
Noch manchen Maler, den die Fremde pries,  
Hieltst lehrend du am zünftigen Reibestein,  
Bis freigesprochen er dein Tor verließ,  
Rückkehrend deiner Bürger Haus zu schmücken,  
Die um ein Bild wohl auch die Kasse rücken.

In deiner Gärten reicher Heiterkeit  
Hat manchem die Erkenntnis früh begonnen,  
Der dann, heilkundig siegend, listigen Streit  
Gen die erkrankende Natur gewonnen,  
Und viele hat zu Richtern eingeweiht  
Der Themis Bild auf deines Römers Bronnen,  
Denn über *Feuerbachs* sternfroher Welle  
Stieg *Savigny* hier auf, der hohe, helle.

Ja, alles hast du, Reiche, was da frommen  
Und heiligen kann. Oft ist die Gotteskunde

Auf deine Priester flammend schon gekommen  
Und aus der Redner geisterfühltem Munde  
War guten Bürgern so das Wort willkommen,  
Daß selbst die Laien traten zu dem Bunde;  
Dein Dichter hing noch jüngst zu höherer Feier  
Fromm an die Weiden Babylons die Leier.

Und was die Welt entzweit, was sie versöhnet,  
Das wußtest du dir, Fleißige, zu erringen,  
Das Gold, das geltend Zeitliches verschönet,  
Mußte in deiner Hand die Kronen schlingen,  
Die deutscher Kaiser heiliges Haupt gekrönt;  
Ob du auch Kränze, wonach Dichter ringen,  
Geflochten, steht dahin. Die Nachwelt richte,  
Denn trefflich schrieb dein Sohn dir die Geschichte.

Des Krams und der Gewerke Tor steht offen,  
Die Kirche auch und der Gerichte Haus,  
Und Strenggeschulte haben hingetroffen;  
Doch Musenkinder stößt die Zunft hinaus,  
Der Glaube pflegt sie, und ein frommes Hoffen  
Wird ihre Amme, bis sie zu dem Strauß  
Die Liebe pflückt, dem Freund, dem Weib, der Muse;  
Ich schmückte alle treu, selbst die Meduse.

Mit Brüdern Zeit und Vaterland zu teilen,  
Blieb mir zum Leben klein ererbtes Gut,  
Und in der Heimat geiziger Bucht zu weilen,  
Starb kriegsschuldtilgend mir der goldne Mut;  
Doch schönere Welt unschuldig zu umeilen,  
Blieb frei und himmelspiegelnd mir das Blut,  
Aufs Wasser, über dem die Geister schweben,  
Hab ich zu Phöbos' Flagge mich begeben.

*Allegorie*

Ein Pilger, durfte ich von Gottes Gnaden  
Am Zauberufer der Morgana landen;  
Die Insel sank, und Kompaß, Blei und Faden  
Verschlang das bittre Meer, die Sterne schwanden,  
Und steuerlos an tückischen Gestaden  
Sah ich mein Schiff auf schlechter Sandbank stranden.  
Ein Seegespenst mit dünner Möwenstimme  
Verlocket mich, daß ich zum Wahnsinn schwimme.

Wo tolle Ewigkeit die Zeit vertreibt,  
Indem sie Gottes Seel in sich entseelt  
Und Gottes Leib in ihrem Leib entleibt  
Und sich, den Durst zu stillen, der sie quält,  
Zu Höllengeistern aus Retorten treibt,  
Hat mir Geduld das weiche Herz gestählt,  
Und lieh Arion mir zur Flucht Delphinen,  
Der After-Circe Spielen nicht zu dienen.

Und wie von wildem Weltsturm weit vertragen,  
Ein ferner Vogel in ein fremd Gebiet,  
Ein fremder Fisch, von Meeresflut verschlagen,  
Dem Strom entgegen in die Flüsse zieht,  
Fand ich in diesen heißen Schicksalstagen  
Am Moldauufer mich, und sang ein Lied,  
Jenseits mein Leid, diesseits mein Heil zu grüßen -  
Wer landend nicht die Erde küßt, muß büßen.

Einsiedlerisch der Gott den Dichter stellte,  
Geheimnis sei Empfangen und Gebären,  
Doch, daß es die Betrachtung überwelte,  
Drang falsch ein Zeitgespenst in meine Sphären  
Mit Modefeuer und mit Modekälte,  
Und, leicht berücket, ließ ich es gewähren,  
Bis ich entsetzt, getäuscht und verlachtet,  
Um Lied und Liedesmut beraubt, erwachet.

Da wardst du, holder Mai, mir zur Kamöne,  
Die also segnend Grab und Wunde schließt,  
Daß in dem Sonnenblick, der eine Träne  
Aufküsset, auch ein Blumenkelch entsprießt,  
Der sie umfängt, daß sich der Schmerz verschöne;  
Wo heiß die Nymphe heiligen Quell ergießt,  
Fand ich Gesundheit, Mut und reiche Gabe,  
Als ich durch Tücke je verloren habe.

### *Vision*

Ein kühner Freier, dem die Braut verzeiht,  
Durfst ich der Gegenwart den Schleier heben,  
Wie einen Vorhang von Armseligkeit,  
In dessen Falten Satansbilder weben;  
Denn in der Zeit als einer Ewigkeit  
Bewegt unsterblich sich des Dichters Leben,  
Und von der Vorwelt Nachtgewölb umdunkelt,  
Hat herrlich ein Gestirn mich angefunkelt.

Zu Riesen hat des Tages schlanke Töchter  
Die Urnacht mir am Fabelberg gemodelt,  
Wo unter mir der grelle Pfiff der Wächter,  
Der Wache Rund, vom Buhlerlied durchjodelt,  
Und das Geheul mondtrunkner Hundsgeschlechter,  
Vom Strom umsaust, als Hexenkessel brodeln,  
Bis meine Augen im Gestirn ertranken  
Und alle Wellen in dem Traum versanken.

Da faßte mich der Geisternähe Grauen,  
Denn neben mir am grünen Bergeshang  
Sah ich die drei Sibyllen, die Jungfrauen,  
Aus deren Mund des Landes Schicksal klang,  
Verschleiert in den tiefen Stadtschoß schauen,  
Bis dann vor Hahnenschrei und Glockenklang  
Mit dem Orion auf des Frührots Wogen

Die selgen Lichtgespielen hingezogen.

Und von den Locken mir der Vorzeit Tau  
Aus Orient ein kühler Luftstrom hauchte,  
Und unter mir lag eine Nebelau,  
Aus der das goldne Schiff der Sonne tauchte;  
Aufringend aus dem träumerischen Grau  
Der Urwelt, das wie Opferglut verrauchte,  
Hat sie zuerst der Türme Kreuz ergriffen.  
Ins tiefe blaue Himmelsmeer zu schiffen.

Wie hier einst vor der Seele der Sibylle  
Aus Wald und Weltnacht *Prag*, die Stadt, gestiegen,  
Stieg sie im Sonnenglanz aus nächtger Stille  
Vor meinem Blick aus trüben Nebelwiegen,  
Und aus der Brust sprang mir der mächtige Wille,  
Wie Tauben ließ ich die Gedanken fliegen,  
Sich auf den Tempeln, auf den Schlössern sonnen,  
Was ich vollendet, hab ich da ersonnen.

Dann in vertrauter Kammer eingeschlossen,  
Stimmt ich die Töne, dieses Lied zu singen,  
Doch feierlicher Schall von Kriegsgeschossen,  
Harmonisch Festgetös und Fahenschwingen  
Und Pilgersang hat sich hinein ergossen,  
Ja, was von jeher war, wollt Opfer bringen,  
Die Sage, Volkswahn, licht und finstre Geister  
Verdrängten von dem Webestuhl den Meister.

Die nun vollendet, wem die Lieder reichen?  
Hat gleich mir Böheims Pflug einst Korn gebaut,  
Und wuchsen Fische mir in seinen Teichen,  
Blieb mir doch stumm der slavschen Zunge Laut;  
Nichts war mir heimisch als mein Himmelszeichen,  
Und nur des Landes Vorwelt tief vertraut,  
Fühlt meiner Art ich fremd in seiner Mitte

Gesinnung, Tugend, Sünde, Kunst und Sitte.

*Traum*

Zum Berg der Seherin trieb mich die Nacht,  
Wo die Sibyllen früher mir erschienen  
Und meines Liedes Morgen mir erwacht.  
Verschleiert standen sie, fromm reicht ich ihnen  
Die Blätter dar, da haben sie gelacht  
Und mich gefragt mit schlau verlarvten Mienen,  
Im Mutwill böhmischer Mägdlein mich zu necken:  
»Was mag, Ihr Gnaden, hinter meiner stecken?

Schaun's, ist es ane Pracht nicht bei der Nacht,  
A gar a lieber Nahr der Mond, versteht sich,  
Und i, da muß i bitten, gebens acht,  
Es hangt sich aner, schaub's, das Fahndel dreht sich,  
Der Himmel schmiert sich an, i hab's gedacht,  
Ich bin beschriern, die Hunde beiln, versteht sich:  
A rürender Gedanke, jetzt rauf g'loffen!  
Sie haben uns nächst schloffender getroffen.«

Ich stand verhöhnet, bis mit deutschern Zungen  
Sie mich gefragt: »Schweigst dann die slavsche Leier,  
Wird hier auch klingen, was du hier gesungen,  
War dir es auch wohl ernst mit dieser Feier?«  
Da ward ich kühn, und sprach: »Ich hab gerungen,  
O zeigt zum Lohn euch mir heut ohne Schleier!«  
Und sieh, der Schleier sank, ein Mägdlein stand  
An einer Muse, einer Hexe Hand.

Die Hexe sprach: »Erkennst du die Libusse,  
Die dich begeisterte, was willst du mehr?  
Sie lohnte dir wohl gern mit züchtgem Kusse,  
Doch ängstet sie dein Buch, es ist zu schwer!« -  
»Lebt wohl, harrt mein, ich werfe es zum Flusse,«

Rief froh ich aus, »ich will es nimmermehr  
Um solch Entbehren vom Geschick erkaufen!«  
Und drehte mich, zum Strom hinabzulaufen.

Da hält am Haar die Muse mich zurück,  
Und blickt mich an, und meine Kniee beben,  
Drei Riesenjungfrau sah vor meinem Blick  
In stolzer Schönheit ich zum Himmel streben,  
Nachtkaryatiden, tragend das Geschick,  
*Libussa, Kascha, Tetka* mich umschweben;  
Erst sah ich sie, wie klein ich sie gedichtet,  
Jetzt sah ich sie, wie groß sie mich gerichtet.

Und nieder sank ich der gekrönten Dirne,  
Die stumm und steil, gleich einem Memnonsbilde,  
Tiefsinnend sah zum heiligen Tagsgestirne;  
Da schoß die Sonne unterm blutgen Schilde  
Des Morgens einen Strahl zu ihrer Stirne,  
Und ihre Lippe tönte ernst und milde:  
»Von uns wohl, doch für uns kannst du nicht dichten;  
Hör an, hör an, an wen dein Lied zu richten!«

### *Sibyllische Worte*

»Der Freiheit Arche wogt auf Sündflutmeeren,  
Geschleudert hoch zum Nord von Schicksalsstürmen,  
Ihr folgt ein Geist, mit listgen Zauberspeeren  
Peitscht er die Flut, und füllt sie mit Gewürmen,  
Aufdämmend sich auf ganzen Leichenheeren,  
Verlangt sein Fuß, den Weltthron aufzutürmen,  
Zur letzten Schwelle noch nach einem Sarge,  
Worin Verzweiflung ringt, nach jener Arche.

Doch, als schon an des Nordsterns alter Feste  
Des Weltzorns himmelschreinde Fluten branden,

Ist auch verjünet aus dem Feuerneste  
Der nordsche Adlerphönix neu erstanden.  
Als er zum Pol schreit: »Mach den Feind mir feste!«  
Erstarrt die Brandung in des Winters Banden,  
Und durch zerrißner Wogen krause Felsen  
Flieht schwer der Geist auf goldnen Zauberstelzen.

Ein Wintergarten, daß die Welt erstaune,  
Erstarrt sein wildes Heer im Waffentanze,  
Eisblumen, schimmernd in kristallscher Laune,  
Beleuchtet von des Mordbrands blutgem Glanze,  
Drin ragt des Feindes Fama ohn Posaune,  
Emporgespießt auf leichter Reiter Lanze,  
Nilmesser, Vogelscheuche, Siegestherme,  
Eisbienen schwärmen drum, Kosakenschwärme.

Sodann taut vor der Hoffnung Frühlingssonnen.  
Die feste Zornflut zu dem Abgrund nieder,  
Erquickt mit Meeren, Flüssen, Quellen, Bronnen  
Der Erde ausgesogne Adern wieder;  
Die lebend war begraben, hebt in Wonnen  
Zu Gott das Aug, es suchen sich die Glieder,  
O Frühling, jüngster Tag! zusammenringen  
Zerrißne Leiber sich, Gott Lob zu singen.

Und hier auf der Verheißung ernstem Hügel  
Wird sich der Rabe als ein Bote zeigen,  
Und zweifelnd bald auf unvertrautem Flügel  
Zu neuen Leichenfeldern von uns weichen,  
Dann aber auf des Frühlings grünen Spiegel  
Die nordsche Taube hier sich niederneigen,  
Die Seherin sieht hier den Ölbaum sprießen,  
Den Siegs-, den Friedenszweig, den ich verhiessen.

Drei Adler werden hier zusammen schweben,  
Die falsche Nebelsonnen einst betrogen,

Sie werden hier zur Ruhmessonne streben.  
Hier senkt die Arche sich, nie mehr belogen  
Steigt aus dem Sarge hier die Zeit zum Leben,  
Und hier dann unter dem Versöhnungsbogen  
Wird sie die ernste nordsche Taube grüßen,  
Ihr lege deine Lieder fromm zu Füßen.

Nach mir hat keine hier als Sie gestanden,  
Nach Ihr wird keine mehr, gleich Ihr, hier gehen,  
Der um die Stirn sich Schicksalssterne wanden,  
Der unterm Fuß die Quellen lauschend stehen,  
Der aus des Schleiers frühen Trauerbanden  
Des heiligen Orients Geisteraugen sehen,  
Die Höchste slavschen Stamms, die Tiefe, Helle,  
Fleht hier um Sieg und Fried an, Prag, der Schwelle.«

So sprach Libussa, hingewandt nach Norden.  
Verheißend lag ein Schein, dem Pol entsprühend,  
Es stieg der Tag ihr auf aus Doppelpforten,  
Der Tag des Himmels, aus dem Osten frühend;  
Und der Geschichte Tag, der reif geworden,  
Stieg uns im Nordschein auf, so rache glühend,  
Und mit dem Wort: »Ich grüß dich, ernste Taube«,  
Zerfloß der Seh'rin Bild, ich lag im Staube.

### *Geschichte*

Vom Berge stieg ich nun auf blühnden Wegen,  
Und sah die Stadt zu lautem Fest sich schmücken,  
In Waffenzierde Bürger sich bewegen  
Und fröhlich bunt sich über Straß und Brücken  
Geputzte Neugier an die Sonne legen  
Und in den Fenstern und den Hallen drücken;  
Einzogen unterm Donner der Kanonen  
Frommfeierlich des Sachsenthrons Personen.